

Schule in Bewegung

Autor(en): **Kurz, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **105 (2018)**

Heft 11: **Lernlandschaften : neue Typologien für die Schule**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-823555>

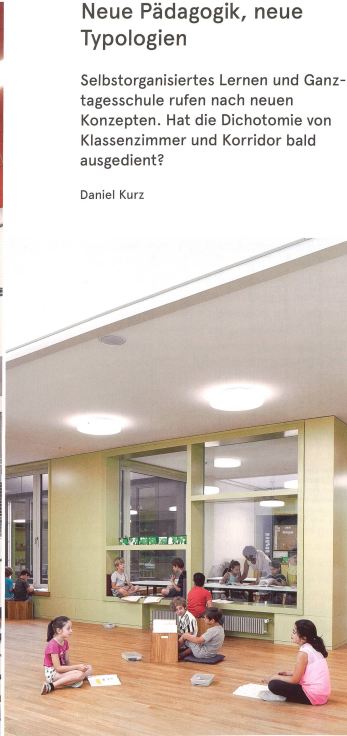
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule in Bewegung



Ganztageschulen erfordern Räume für Begegnung und Rückzug, für Bewegung und Ruhe. Atrium in der Frederiksberg-Schule in Århus, Dänemark (Hemming Larsen Architects, 2016). Bild: Hutton + Crow

Multifunktionale Raumsequenzen, transparente Wände, freie Anordnung, Lernstufen in der Primarschule Schoren, Basel (Lorenz Architekten, 2016). Bild: Roman Weyeneth

Neue Pädagogik, neue Typologien

Selbstorganisiertes Lernen und Ganztageschule rufen nach neuen Konzepten. Hat die Dichotomie von Klassenzimmer und Korridor bald ausgedient?

Daniel Kurz

Villmergen im aargauischen Freiamt, Montag früh. In der Mitte des Schulzimmers stehen zwanzig Hocker im Kreis bereit, darum herum verteilt Arbeitstische und -stühle, einzeln und in Gruppen, auf Rollen verschiebbar. Ergonomisch sind die leichten Möbel nicht das Allerbeste, gibt der Schulleiter zu, aber: «Es ist nicht unser Ziel, dass die Kinder perfekt sitzen. Viel wichtiger ist, dass sie die Möglichkeit haben, sich zu bewegen!»

Die Kinder in Villmergen sammeln sich täglich zum Morgenkreis – genau wie im Kindergarten – und besprechen den Tag oder ein neues Thema. Danach verteilen sie sich allein oder in kleinen Gruppen und arbeiten an unterschiedlichen Projekten, je nach Können und Interesse, unterstützt von ihrer Lehrperson. «Churer Modell» heisst die Methode, die Anregungen aus der Kindergartenpraxis und der Montessori-Pädagogik verbindet.

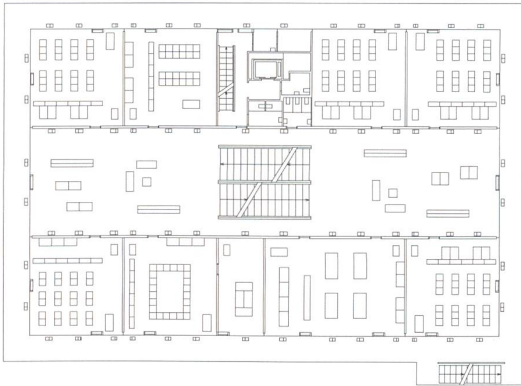
Jedes Kind ist ein Individuum, lehrte Maria Montessori, jedes lernt anders; die natürliche Neugier ist die wichtigste Motivation im Unterricht, und gemeinsames Lernen in der Gruppe bringt eine eigene Dynamik hervor. Wie hier im konservativen Freiamt üben Schulen überall neue Unterrichtsformen ein. Die Ziele lauten: Individualisierung, Selbstorganisation, Integration.

Bewegung im Schullalltag

Reformen der Schule haben in den letzten Jahren sehr viel Unsicherheit mit sich gebracht: auch für Architektinnen und Architekten, die Schulhäuser planen. Die Diskussionen sind ebenso widersprüchlich wie verwirrend, ökonomisch-utilitaristische Argumente treffen auf entwicklungspsychologische, Integrationsansprüche auf Individualisierungstendenzen. Wirtschaftsnähe Organisationen wie die OECD oder Avenir Suisse fordern von der Schule und ihren Abgängern vor allem mehr Leistung, messbar gemacht etwa durch PISA. Pädagoginnen und Pädagogen argumentieren dagegen mit den individuellen Potenzialen und Chancen der Kinder. Dazu kommen die ausgeprägte Politisierung der Debatten und die kurze Halbwertszeit vieler Schlagwörter: PISA, HarmoS, Lehrplan 21, Tagesschule, integrativer Unterricht, selbstorganisiertes Lernen und so weiter. Es scheint, als wäre Ungewissheit die einzige sichere Prognose.

Begleiten statt belehren

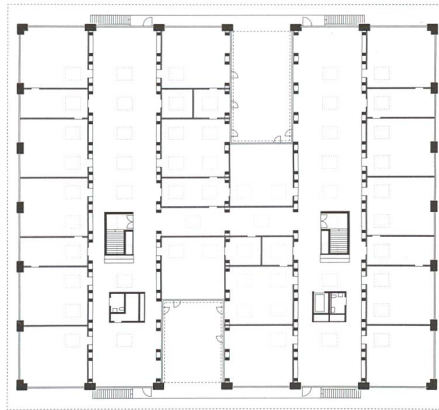
Einige Veränderungen sind freilich schon jetzt zum Mainstream geworden. Insbesondere strebt die Schule heute mehr danach, die Kinder zu befähigen,



1 Fluchtbalkone machen den Korridor zum vergrösserten Schulzimmer. Der Grossraum ist aber akustisch und betrieblich anspruchsvoll; Nischen und Gruppenräume fehlen. Schulhaus Leutschenbach, Zürich, Christian Kerez 2009



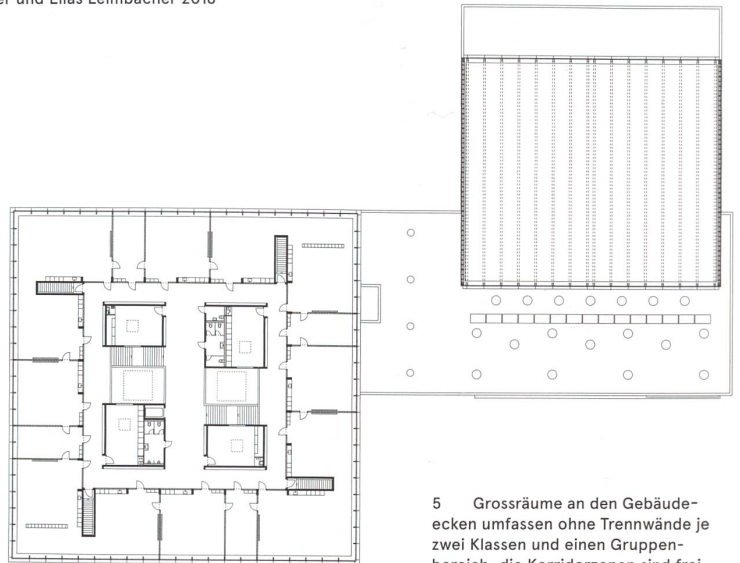
2 Je vier Klassenzimmer fügen sich zum Cluster; Oblichter sorgen für lichtdurchflutete Räume. Schule Baumgarten, Buochs NW, pool Architekten 2006



4 Der Eindruck einer offenen Lernlandschaft täuscht: Entlang dem grossen Zentralraum sind ähnlich wie in Leutschenbach geschlossene Klassenzimmer aufgereiht. Primarschule Neuhegi, Winterthur, Thomas Fischer und Elias Leimbacher 2018



3 Der erste Cluster in der Schweiz: An den Zentralraum grenzen drei Klassenzimmer und ein Gruppenbereich. Jedes einzelne Zimmer besitzt einen direkten Fluchtweg. Oberstufe Im Birch, Zürich, Peter Märkli 2004



5 Grossräume an den Gebäudeecken umfassen ohne Trennwände je zwei Klassen und einen Gruppenbereich, die Korridorzonen sind frei beispielbar. Schule Mühlematte Villmergen, Metron Architektur 2017

0 10

1 Daniel Kurz, Alan Wakefield, Stadt Zürich (Hg.), *Schulhausbau. Der Stand der Dinge – School Buildings. The State of Affairs*, Basel, Boston 2004.

2 Noch radikaler ist das Konzept der *Open Space*-Schulen ohne trennende Wände. Das bekannteste Beispiel dafür ist das Kopenhagener Ørestad-Gymnasium (3XN Architekten 2007).

3 Vgl. Montag-Stiftungen Köln (Hg.), *Schulen planen und Bauen 2.0*, Berlin 2017.

als sie zu belehren; Kompetenzen – kognitive, aber auch Handlungs- und Sozialkompetenzen – ergänzen und ersetzen abrufbares Wissen. Früher galt als Normalfall, dass die ganze Klasse zur gleichen Zeit das Gleiche tut – heute löst sich die Dramaturgie des Unterrichts in parallele Handlungsstränge auf: Hier diskutiert eine Gruppe ein Thema, da lösen andere Kinder je für sich schriftliche Aufgaben, und dort ist die Lehrerin mit einem einzelnen Schüler im Gespräch. Wechselnde Konstellationen prägen das Geschehen, und der Frontalunterricht ist vom Normalfall zu einer Sequenz unter anderen geworden.

Diese pädagogischen Veränderungen tendieren dazu, das überlieferte Klassenzimmer gleichsam zu «sprengen». Seine Wände erscheinen einmal zu eng, dann wieder zu weit. Die klassische Dichotomie zwischen der Intimität des Klassenzimmers und der lauten Öffentlichkeit des Korridors löst sich auf: Aus der Wand wird eine Schwellenzone, die man sich transparent und modulierbar wünscht. An die Stelle funktionalistischer Zuordnungen tritt eine szenografische Sicht, die wechselnde Arrangements, unterschiedliche soziale und räumliche «Situationen» schaffen will – im zeitlichen Ablauf oder simultan. Typologisch führt dies weg von der Schulstube und hin zur offenen Lernlandschaft oder dem durchlässigen Cluster.

Erweitertes Klassenzimmer

Mit der Forderung nach Gruppenräumen als flexibler Erweiterung des Klassenzimmers begann in den 1990er Jahren die Diskussion um neue Schulhaustypologien. Sie sind längst zum Standard geworden, doch hier blieb die Diskussion nicht stehen: Das in aufwändigen Beteiligungsprozessen entwickelte Konzept für das Schulhaus In der Höh in Volketswil ging schon 2003 einen grossen Schritt weiter: Hier nutzen je zwei Klassen einen gemeinsamen Raum; Faltwände erlauben es, diesen bei Bedarf zu unterteilen. Die Lehrerpulte sind inselartig verteilt: Die Lehrperson steht nicht mehr vor der Klasse, sondern sitzt inmitten der Schüler. Das Konzept und seine stilvolle Umsetzung (Gafner Horisberger, heute Horisberger Wagen Architekten) waren so erfolgreich, dass 15 Jahre später eine Erweiterung nach den gleichen Plänen realisiert worden ist.

Die erwähnte Primarschule in Villmergen (2017) von Metron basiert auf einem verwandten Konzept. Je zwei Klassen und ein Gruppenbereich sind an der Gebäudeecke zu einem offenen Grossraum verbunden:

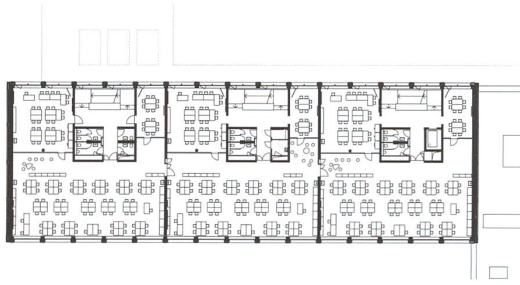
ideal für Einzel- und Gruppenarbeit nach dem «Churer Modell». Abb. 5 Nur das ins Eck ragende Volumen der Fluchttreppe deutet eine Unterteilung an; akustisch bildet der ganze Raum eine Einheit, der Lärmpegel muss daher stets kontrolliert bleiben.

Der Cluster als teilautonome Einheit

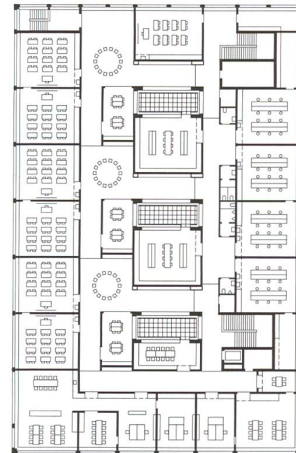
Um die Jahrtausendwende wurden neue Typologien vor allem in den skandinavischen Ländern entwickelt, die zeitgleich mit PISA-Erfolgen punkteten.¹ Sie haben seither die Entwicklung auch hierzulande massgeblich geprägt, die Schlagworte dazu heissen *Lernlandschaft* und *Cluster*.² Die aktuell massgebliche deutschsprachige Publikation *Schulen Planen und Bauen 2.0* (vgl. Bücher auf S. 51) teilt die neueren Raumkonzepte in drei Gruppen: «Klassenraum plus» (einfache Erweiterungen des Klassenzimmers), «Cluster» (als strukturierte, offene Raumgruppe) und «Offene Lernlandschaft» (offene Raumstruktur unter Auflösung der Klassen, am Übergang zum *Open Space*). Ihr gemeinsamer Nenner liegt in der Schaffung grösserer Raumgruppen mit Nischen und Begegnungszonen, die als vielfältige «Landschaft» für den Unterricht zur Verfügung stehen.

Im *Cluster* gruppieren sich Klassenzimmer und Gruppenräume um eine multifunktionale Zone in der Mitte; die Raumgrenzen werden durch grosszügigen Einsatz von Glas nach Möglichkeit aufgelöst, die Lehrpersonen und weitere Fachkräfte arbeiten als Team. Der Cluster geniesst eine gewisse Autonomie, seine überschaubaren Grenzen bieten den Schülern gerade in grossen Schulanlagen auch Schutz und Geborgenheit. Einen Schritt weiter geht die *Offene Lernlandschaft*:³ An die Stelle des Klassenzimmers treten Räume und Zonen in einem offenen Raumkontinuum: Einzelarbeitsplätze, Gruppenbereiche, Besprechunginseln, Lounge-Zonen, Inputräume. Unterrichtet bzw. gelernt wird in wechselnden Teams von Lehrern und Schülern; die hochgradig selbstorganisierte Lernform eignet sich insbesondere für die höheren Schulstufen.

Mit dem Zürcher Schulhaus Im Birch von Peter Märkli (wbw 11–2004) fand der Cluster 2004 hierzulande seine erste gebaute Realisierung. Abb. 3 Die Brandschutzanforderungen entpuppten sich dabei als die entscheidende Hürde: Nur durch separate, rückwärtige Fluchtwege für jedes einzelne Klassenzimmer liess sich der Zentralraum des Clusters von ihnen befreien. Eine grosse Zahl zusätzlicher Fluchttrep-



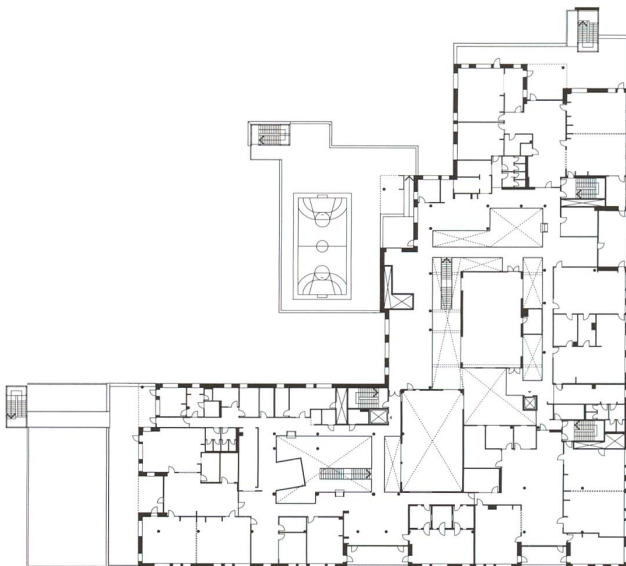
6 Innovative Lernateliers mit Inputraum, Gruppenbereich und individuellen Arbeitsplätzen. Effiziente Erschliessung. Sekundarschule Sandgruben, Basel, Stücheli Architekten 2017



7 Drei Lernateliers als überschaubare Cluster mit Zentralbereich, Gruppen- und Klassenräumen. Rechts Fachunterricht. Primarschule Schoren, Basel, Lorenz Architekten 2016



8 Räumlich stark gegliederter Cluster im fraktal aufgebauten Bildungscampus Sonnwendviertel, Wien, PPAG Architekten 2015



9 Vielgestaltige Cluster mit Klassen- und kleinen Rückzugsräumen. Fachunterrichtszimmer und Terrassen sind direkt zugänglich; die Mitte bildet ein mehrgeschossiges Atrium. Frederiksberg-Schule in Aarhus, Henning Larsen 2016

0 10



10 Betreuung wird Teil der Schule, die Aufenthaltsräume stehen auch für den Unterricht zur Verfügung. Schulhaus Schauenberg, Zürich, Adrian Streich (im Bau)

4 www.sek-sandgruben.ch/ausrichtung
 5 Die Vorlage «Tages-
 schule 2025» wurde
 im Juni 2018 in der Volks-
 abstimmung mit grosser
 Mehrheit angenommen, sie
 sieht die Umwandlung
 von 30 städtischen Schulen
 in Zürich in Tagesschulen
 vor.

penhäuser und Glaswände machten die Clusterlösung in Schweizer Verhältnissen äusserst aufwändig, teuer und entsprechend selten. Das hat sich erst mit den neuen Brandschutzvorschriften 2015 geändert.

In diesem Heft stellen wir weiter entwickelte Formen des Lernclusters vor (Bregenz-Schendingen und Münchner Lernhaus). Die Cluster sind nun ganz als in sich geschlossene, teilautonome Einheiten gedacht: Auch die Lehrpersonen haben ihren Teamraum im Cluster, und in München vergrössern Räume für die Tagesbetreuung zusätzlich das Raumangebot. In der Frederiksbjerg-Schule in Århus (Henning Larsen Architekten 2016) kommen dazu Terrassen, kleine Rückzugsräume sowie im Zentralraum eine Küchenzeile. Im Wiener Bildungscampus Sonnwendviertel wächst das Geflecht der Cluster zu einer grossflächigen fraktalen Ordnung (PPAG Architekten 2014, vgl. wbw 1/2–2015).^{Abb. 8/9}

Deutschschweizer «Lernlandschaft»

Gegenüber dem brandschutzbedingten Aufwand der Cluster-Schule Im Birch versprach das Konzept für das Zürcher Schulhaus Leutschenbach (Christian Kerez, wbw 11–2009) einen Befreiungsschlag: Umlaufende Fluchtbalkone entlasten hier die innere Erschliessung und spielen die gesamte Korridorzone als zentrale Lernfläche frei.^{Abb. 1} Zwar fehlen hier räumliche Gliederungselemente, und die grosse Offenheit bringt erhebliche akustische Probleme mit sich, trotzdem hat das Grundrissprinzip von Leutschenbach in der deutschen Schweiz einen eigentlichen Siegeszug angetreten. Meist wird es hierzulande als «Lernlandschaft» bezeichnet, obwohl es deren Definition nicht erfüllt: Die Grundeinheit der Klassenzimmer bleibt unangetastet, klassenübergreifendes Lernen ist nur eine freiwillige Option.

In der Winterthurer Schule Zinzikon (wbw 4–2016) wickelte Adrian Streich den beispielbaren Erschliessungsbereich um die mittig angeordnete Turnhalle; durch die unregelmässige Geometrie des Hauses bilden sich neben langen Durchblicken auch viele nischenartig gefasste Zonen mit ganz unterschiedlichem Licht. Auch die Primarschule in Port (vgl. S. 36) profitiert infolge ihrer abgewinkelten Geometrie von ganz verschiedenartigen Raumcharakteren. Wo sie vorhanden sind, werden die Schweizer «Lernlandschaften» bzw. die beispielbaren Erschliessungshallen meist recht intensiv für Gruppen- und Einzelarbeiten der Schüler genutzt. Je mehr Klassen an

einem solchen Raum teilhaben, desto konflikthanfälliger wird allerdings seine Nutzung.^{Abb. 2}

Basler Lernateliers

Zwischen dem Konzept der Lernlandschaft und jenem des Cluster changieren die *Lernateliers*, die aktuell im Rahmen der aktuellen Basler Schulbauinitiative entwickelt werden. Der frühzeitige, partizipative Einbezug der Lehrerteams führt dazu, dass sie in jeder Schule anders ausgestaltet sind. In der Primarschule Schoren (Lorenz Architekten 2016) handelt es sich altersgerecht um sehr intime Cluster von je zwei Klassen mit Gruppenraum und beispielbarer Vorzone.^{Abb. 7} Noch innovativer erscheint der mehrgeschossige Typ, den Stücheli Architekten für die Sekundarschule Sandgruben (2017) entwickelt haben: Seine Besonderheit ist ein sehr grosser Atelierraum mit individuellen Arbeitsplätzen für die Schülerinnen und Schüler – ähnlich wie im Grossraumbüro. Ein abgeschlossener Inputraum sowie ein kleinerer Gruppenraum ergänzen das Atelier zum Cluster.⁴ Extrem effizient ist die Erschliessung dieser Ateliers durch einen zentral gelegenen Kern mit Treppe, Lift und WC, der das Atelier räumlich strukturiert und Fluchttreppen oder -balkone entbehrlich macht.^{Abb. 6}

Auf dem Weg zur Tagesschule

Zu einer zentralen Herausforderung in der Schulentwicklung hat sich jüngst auch in der Deutschschweiz die Frage der Betreuung entwickelt (vgl. wbw 1/2–2015 *Architektur für Kinder*). In der Stadt Zürich verbringen mancherorts schon über 70 Prozent aller Kinder die Mittagszeit in der Schule; Basel und Bern rechnen mit 25 Prozent, aber der Anteil wächst schnell, und die Tagesschule von 8 bis 15 Uhr wird voraussichtlich zumindest in den Städten⁵ bald zur Norm werden – in den meisten Nachbarländern ist sie es längst.

Nicht nur berufstätige Eltern ersehnen ein Ende des Flickwerks von Morgen-, Mittags- und Nachmittagshorten, auch den Kindern verspricht die Tagesschule mehr Sicherheit, Geborgenheit und Förderung. Vor allem bietet sie verbesserte Chancen für Kinder aus weniger behüteten Familienverhältnissen. Die Tagesschule muss aber in umfassenderem Sinn ein Lebensraum sein: Neben betreuter Aufgabenzeit gewinnen zusätzliche Angebote wie Sport, Werken, Theater oder Tanz an Bedeutung, und besonders wichtig ist eine vielfältige Gestaltung der Aussenräume, die alle Sinne anspricht und neben herausfordernden Mög-

6 MET Architektur schuf 2017 im Dreirosen-Schulhaus von Diener + Diener Lernateliers und entfernte dafür einzelne Klassenzimmerwände.

lichkeiten für Spiel und körperliche Bewegung auch solche für Rückzug und Stille bereithält.

Wenn die Zahl der betreuten Kinder wächst, führt das räumliche Nebeneinander von Betreuung und Schule zu einem absurden Raumbedarf, zumal je nach Tageszeit entweder die Klassenzimmer oder die Horträume unbenutzt bleiben. Um den Raumbedarf in Grenzen zu halten, sehen fortschrittliche Cluster-Konzepte wie das «Münchener Lernhaus» (vgl. S. 24) Betreuungsräume als Teil des Lernclusters vor: Die gesamte Raumsequenz steht so den ganzen Tag über zur Verfügung, das Lernhaus ist Unterrichts- und Betreuungsstätte. Zum Mittagessen finden sich die Kinder in einer zentralen Mensa ein, wo in Schichten das Essen serviert wird.

In den gegenwärtig im Bau befindlichen Schulhäusern der Stadt Zürich (Schauenberg von Adrian Streich und Pfingstweid von Baumann Roserens) ist die Betreuung ähnlich organisiert: Neben einer zentralen Mensa gibt es Betreuungsräume auf jedem Geschoss, die mit Klassen- und Gruppenräumen ganzjährig nutzbare Raumgruppen bilden. ^{Abb. 10}

Vor allem die skandinavischen Schulen (sowie die *International Schools* in der Schweiz) räumen der Gemeinschaft einen hohen Stellenwert ein und legen Wert auf einen Raum, in dem sich die ganze Schule zusammenfinden kann. Oft ist dies ein mehrgeschossiges Atrium, das je nach Bedarf als Mensa, Theater- und Festsaal oder als informelle Aufenthalts- und Begegnungszone dient. Nischen, Sitzstufen – mancherorts auch Kletterwände – deuten die Multifunktionalität solcher Räume an. Einen Zentralraum dieser Art gibt es in Bregenz-Schendingen (vgl. S. 18); in den Münchener Modulschulen lassen sich Erschliessungszone, Mensa und Aula zu einem grossen Raum zusammenlegen.

Der Bestand bleibt bestehen

Bei allen Veränderungen bleibt eines klar: In aller Regel ist die Schule der Zukunft ein bestehender Bau, der vor Jahrzehnten für einen ganz anderen Schulalltag konzipiert wurde. In Basel werden Schulen umgebaut, um Lernateliers zu schaffen,⁶ doch meist wird sich die Schule weiterhin in bestehenden Strukturen einrichten müssen – das «Churer Modell» ist in traditionellen Schulhäusern erdacht worden. Gerade die übergrossen Räume von Gründerzeit-Schulen eignen sich dafür recht gut. Es gibt also durchaus Gründe, die Entwicklung zwar aufmerksam, aber mit einer gewissen Gelassenheit zu beobachten. —

Résumé

Ecole en mouvement

Une nouvelle pédagogie, de nouvelles typologies

La discussion sur les réformes scolaires est complexe et politiquement sensible, mais certains développements se dessinent clairement: l'école moderne transmet des compétences au lieu de savoirs tout prêts, chaque enfant est placé au centre avec ses dons spécifiques, et le travail individuel ou en groupe complète l'enseignement. De nouvelles typologies relativisent la dichotomie entre la salle de classe et le corridor. De plus grands groupes de salles comme les clusters ou l'environnements d'apprentissage permettent un enseignement transversal. Ce faisant, l'ancienne zone d'accès devient un espace d'apprentissage commun, complété au besoin par un bureau pour le personnel enseignant, des espaces pour le travail en groupe et un espace parascolaire. On crée ainsi une petite école de taille humaine dans la grande. L'école à horaire continu, un défi auquel nous serons confrontés dans un proche avenir, exige la mise en commun de l'école et de la prise en charge – c'est-à-dire une école conçue comme un lieu de vie polyvalent pour toute la journée.

Summary

School on the Move

New education theory, new typologies

While the discussion about school reforms is diffuse and politically charged several developments have emerged clearly: the modern school conveys competences rather than retrievable knowledge, the individual child with its specific talents is the central focus, and work, alone or in groups, augments teaching. New typologies reduce the dichotomy of classroom and corridor. Larger spatial groups such as the cluster or the learning landscape allow teaching that extends across boundaries between classes. Here what was circulation space becomes a joint learning area, which can also include a teachers' office, group areas and a supervision space. A manageable small school is created within the larger one. As a challenge that will emerge in the near future, the all-day school requires a combination of school and supervision—and a school that is conceived as a flexible environment for the entire day.